

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

126 (1.6.1938) Zweites Blatt

Nochmals: Blicklichter auf die Tschchoslowakei

Tschchisches Haglied auf zwei Tote

Berlin, 31. Mai. In welcher unverantwortlicher und gewissenloser Weise ganz bestimmte tschchische Kreise den Hag gegen die Sudetendeutschen schüren, zeigt die „Stimmungsmache“ in einer gewissen tschchischen Presse. Das „Berliner 12-Mär-Blatt“ vom 31. Mai prangert unter der Überschrift „Schmutz in jeder Zeile“ diese geradezu ungeheuerliche, beispiellose geistige und feilsche Verkommenheit an:

„Das Sudetendeutsche Volk stand vor einigen Tagen ergriffen an der Bahre der zwei Egerländer Bauern, die von der Kugel eines tschchischen Wachtmannes getroffen, ihr Leben lassen mußten. Die Trauerfeier für die beiden Blutopfer des Egerlandes wurde bis weit ins Ausland hinein mit tiefer menschlicher Anteilnahme verfolgt. Zwei vielgenannten tschchischen Blättern blieb es vorbehalten, angesichts der beiden Toten die menschliche Unrecht ihrer verantwortlichen Schriftleiter in Artikeln zu dokumentieren, die jede Pietät vermissen lassen.“

Da ist der Leitartikler der „Kdoze Roding“. Er meint, daß, wenn die zwei Motorradfahrer die Aufforderung des Wachtmannes, anzuhalten, befolgt hätten, sie um ihr „politisches Begräbnis“ gekommen wären. Er sagt dies in einem Augenblick, in dem einwandfrei feststeht, daß die beiden Sudetendeutschen auf die gemeinste und hinterhältigste Weise abgehauen wurden! Der menschliche Zustand dieses Leitartiklers geht auch aus seiner Schlussbemerkung hervor: „Die reisende Ernte ist um zwei Wirtschaftler ärmer, das ist die ganze Bilanz dieser Feiert.“

Ueber die Kränze des Führers sagt er: „Die Kränze werden, wie alle Kränze, welken, und die Bänder mit den Hakenkreuzen wird man irgendwo in einer Sammlung oder in einem Parteirefektorium aufbewahren.“ Damit ist für diesen „verantwortlichen“ tschchischen Journalisten die Angelegenheit erledigt.

Der Leitartikler des linkssozialistischen Blattes „Narodny Osobojeni“ leht seinem Kollegen in seiner Ausdrucksweise in nichts nach. Er spottet über die „prächtige Apotheose eines vermeintlichen Märtyrertodes“, um dann eine ungläubliche freche Lüge vom Stapel zu lassen: Die zwei Ermordeten seien nach acht Viertel Wein in der Morgendämmerung auf dem Motorrad aus einem Weinteller zurückgekehrt, in welchem Zustand sich auch der beste Motorradfahrer ein bißchen auf seinen Schutzengel verlassen müsse. Der Leitartikler des „Narodny Osobojeni“ weiß zwar ganz genau, daß der amtliche Gerichtsbesund eindeutig die völlige Nüchternheit der Ermordeten ergeben hat! Das hindert aber weder ihn noch seinen Kollegen, die beiden toten Deutschen mit einem Kübel von Schmutz zu übergießen.

Wenn es diesen beiden „Leitartiklern“ schon an der menschlichen Qualifikation mangelt, so mögen sie die politische Lage durch ihr Rowdytum wenigstens nicht noch mehr vergiften, wie das durch den tschchischen Chauvinismus bereits geschehen ist.“

Die Tschchei gleicht einem Feldlager

„Breme“ schildert die tschchischen Kriegsvorbereitungen
Belgrad, 31. Mai. Der Prager Vertreter der halbamtlichen „Breme“ überreicht seinen Bericht über eine Reise in das Sudetendeutsche Gebiet mit den bezeichnenden Worten: „An die Front“. Er schildert einleitend, wie in Prag gegenwärtig 120 ausländische Journalisten weilen, die teilweise auf geradem Wege vom spanischen Kriegsschauplatz gekommen sind. Sie seien jedoch von den Informationen des Prager Pressbüros, den Berichten der tschchischen Zeitungen und den verschiedenen Interviews keineswegs befriedigt, sondern versuchen, an die „Front“ zu gehen. Als erstem ausländischen Journalisten sei dies nun dem Vertreter der „Breme“ gelungen. Allerdings habe er Schwierigkeiten überwinden und verschiedene Protektionen in Anspruch nehmen müssen.

In einer Entfernung von 25 Kilometer von Prag, so schreibt „Breme“, beginne bereits die „Kriegszone“. Die Automobilität würden scharf kontrolliert. Auf beiden Seiten der Straße könne man militärische Arbeiten neuesten Datums beobachten. Dies sei aber keineswegs die „tschchische Maginotlinie“, die sich entlang der deutschen Grenze hinziehe und die überhaupt nicht gezeigt werde. Es handle sich hier um gewöhnliche Arbeiten auf dem flachen Lande. Je näher man der eigentlichen Front komme, um so mehr Soldaten bekomme man zu sehen. Diese Soldaten seien in voller Kriegsbereitschaft. Ueberall habe man

auch getarnte Beobachtungsposten errichtet, von denen aus man Tag und Nacht die andere Seite der Grenze beobachtete. In gewissen Abständen erkenne man Maschinengewehre, die auf das erste Signal hin bereit seien, das Feuer zu eröffnen.

Die Fahrt führte durch einige deutsche Dörfer mit ihren tschchischen und deutschen Straßenaufschriften. Früher habe man um einzelne Festungen oder Stellungen gekämpft, während heute das ganze Land eine einzige Verteidigungslinie sei. Nach allen Seiten hin erstreckten sich Tunneln — oder wie man diese Dinge sonst nennen wolle —, in denen die Soldaten gegen Gasangriffe Schutz suchen sollten. Man könne sich gut vorstellen, daß die ganze Bevölkerung zum Schutze mobilisiert würde. Patrouillen gingen nach allen Richtungen hin. Ebenfalls nach allen Seiten hin erstreckten sich die modernen Hindernisse, die aus hölzernen Balken errichtet seien und ein ungewöhnliches Aussehen hätten. In der militärischen Fachsprache bezeichne man sie als „Böde“. In den letzten Tagen, so berichtet „Breme“ weiter, würde auf Übungen mit der Gasmaske besonderer Wert gelegt. Unter den Soldaten befänden sich keineswegs nur junge Leute, sondern auch Männer bis zum 40. Jahre. Sämtliche Brücken seien unterminiert, Nahrungsmittel und Munition seien reichlich aufgestapelt. Man gewinne von einer solchen Besichtigungsfahrt eine Vorstellung vom modernen Krieg. Das ganze Land gleiche einem einzigen Feldlager.

Warschau, 31. Mai. Die Kriegsvorbereitungen der Tschchoslowakei schildert der Sonderberichterstatter des „Kurjer Poranny“. Am letzten Samstag und Sonntag habe jeder, der mit dem Auto oder mit dem Zug in Eger, Mäh oder Reichenberg eintraf, begleitet von den mit aufgestellten Bajonetten ausgerüsteten Freiwilligen der „Nationalgarde“, eine halbe Stunde an der Vernichtung der Straßen, am Fällen der Bäume und beim Ausheben von Schützengraben mitwirken müssen. Jeder habe das tun müssen, ob er wollte oder nicht. Die Stimmung war so, daß einem Widerstandigen gegenüber ohne weiteres von dem Bajonett Gebrauch gemacht worden wäre. Erst jetzt könne man Eger wieder freiwillig verlassen, ohne für die Befestigung der Republik arbeiten zu müssen. Weiter wird in dem Aufsatz darauf hingewiesen, daß die Befestigungsanlagen längs der Grenze nach sowjetischem Muster gebaut sind, ähnlich wie das auch bei den spanischen Bolschewisten der Fall war. Die Befestigungsanlagen beständen in zerstreuten Eisenbetonbunkern, die mit je einem Geschütz und einem Maschinengewehr besetzt sind.

Sozialistisches Bekenntnis der NSD

1 066 248,55 Reichsmark für die NSD.

Berlin, 31. Mai. Nunmehr steht, wie die NSD mitteilt, das endgültige Ergebnis des ersten von der NSD durchgeführten Sammeltages in Oesterreich fest. Danach wurden 1 066 248,55 Reichsmark von der österreichischen Bevölkerung am 22. Mai aufgebracht. Das entspricht einem Durchschnitt von 15,8 Pfennigen je Kopf der Bevölkerung. Das Ergebnis ist ein Beweis für die große Opferfreude und den Aufschwung unserer Volksgenossen in Oesterreich.

Zwei Bulgariinnen im Dienst der Sowjets. Die politische Staatspolizei konnte eine gefährliche Landesverräterin dingfisch machen, die in Beziehungen zur Sowjet-Sowjetgeandtschaft gestanden hat. Es handelt sich um die Bulgarin Elisabeth Atanasowa. Die als Angestellte in der Landespolizeidirektion in Sofia beschäftigt war und den Sowjets schon längere Zeit hindurch geheimes Nachrichtenmaterial zukommen ließ. Zusammen mit der Atanasowa wurde auch ihre Freundin Jona Petkova, eine Kommunistin, verhaftet, die als Mittelsperson zwischen der Landesverräterin und der Sowjetgeandtschaft gewirkt hat.

Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten. Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des Monats Mai 1938 auf 125,8 (1913 gleich 100). Sie hat gegenüber dem Vormonat (125,6) um 0,2 Prozent angezogen.

Im Sturmschritt vorwärts in Spanien

Große Erfolge der Nationalen

Bilbao, 31. Mai. Die nationalen Kolonnen Varelas und Arandas setzten am Dienstag die Offensive auf der gesamten Front zwischen Teruel und der Küste fort. In den ersten Morgenstunden bombardierte die nationale Flugwaffe die feindlichen Linien, wo fieberhaft neue Stellungen ausgehoben wurden. Ueberdies ist der Feind schon dabei, weitere Verteidigungsstellungen 20 Kilometer hinter der Front zu errichten.

Von der Straße Teruel-Sagunt sind 34 Kilometer seit im Besitz der Nationalen. Derselbe dieser Straße rücken die nationalen Truppen unaufhaltsam auf die Stadt Mora de Rubielos vor, die, nachdem sie über ein Jahr lang das Hauptquartier der roten Mittelmeerarmee beherbergt hat, fieberhaft geräumt wird. Der Ort Pinaros wurde völlig eingekreist. Im Abschnitt Albocacer umging General Aranda mit einem taktischen Manöver die feindlichen Befestigungen, die zu den Verteidigungsstufen Castellons gehören.

Volksgewissen auf dem Rückzug

Teruel, 31. Mai. Der Vormarsch der nationalen Truppen gegen den von den Bolschewisten besetzten Teil der Levante führt zwingt die Sowjets immer wieder zur Zurücknahme der Linien und zu überfüllten Umgruppierungen. Wie schon bekannt wird, beabsichtigen die Sowjets, längs des Flusses Jares im Süden von der Stadt Castellon eine Verteidigungslinie zu schaffen, woraus hervorgeht, daß die Bolschewisten ihre jetzigen Stellungen für unhaltbar ansehen. Von übrigen ist nunmehr die gesamte Provinz Castellon von den Sowjets zum Kriegsgebiet erklärt worden. Bezeichnend für die Lage in diesem Gebiet ist auch die Tatsache, daß mehrere Kommunistenführer aus der Provinz Castellon auf dem Seewege zu

flüchten versuchten. Sie wurden jedoch von Agenten der anarchistischen Konkurrenzgruppe erbeutet und festgehalten.

In Valencia und in anderen Städten der Levante werden von den Bolschewisten besondere Schutzabteilungen für die Instandhaltung und Verteidigung der Provinz Valencia aufgestellt. In diese Bataillone sind bereits Hunderte von Frauen und Kindern unter Anwendung schwerer Drohungen adreht worden.

Rachschub über die Pyrenäen wie noch nie

Rom, 31. Mai. Zur Haltung Frankreichs in der spanischen Frage unterstreicht „Tribuna“, daß der Rachschub über die Pyrenäengrenze gerade in den letzten Tagen ein bisher noch nicht gekanntes Ausmaß erreicht habe, obwohl Frankreich in den Sitzungen des Neuner-Ausschusses die Fiktion der Nichtteilnahme aufrechterhalte. Die jüngste Offensive der Roten sei anscheinlich durch Waffenlieferungen und den Einmarsch frischer Truppen möglich geworden. Es sei, wie das Blatt betont, an der Zeit, daß jedermann klar und ohne Umschweife rede und die Verantwortung für seine Handlungen übernehme. Es sei geradezu protest, noch von einer Nichtteilnahme sprechen zu wollen, während der Kumpsteil der Republik Barcelona sich nur noch halte, weil er Frankreich und vermittelst Frankreich auch Sowjetrußland als Waffenlager hinter sich habe. Ebenso unerträglich sei es aber auch, das nationale Spanien mit der internationalen Mörderbande auf die gleiche Stufe stellen zu wollen, wo doch jedermann wisse, wo die Kultur und wo die Barbarei zu suchen sei. Man müsse die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen und sich endlich offen dazu bekennen, ob man für oder gegen die europäische Ordnung stehe.

Der Rechtsanspruch

des Sudetendeutschiums

Professor Bruns vor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

Berlin, 31. Mai. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften hielt am Dienstag im Harnack-Haus in Berlin-Dahlem ihre 27. Hauptversammlung ab. Dabei nahm der bekannte Völkerrechtler, Professor Dr. Bruns, als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, das Wort, um in einem groß angelegten Festvortrag zu zwei internationalen politischen Fragen Stellung zu nehmen, die im Vordergrund des Weltinteresses stehen, der „neuen Schuldtheorie“ und dem „Rechtsanspruch des Sudetendeutschiums“. Leidenschaftlich und doch in jedem Satz auf unerschütterliches historisches Material gestützt, entwickelte hier ein Jurist, dessen Name internationale Geltung hat, nicht als Politiker, sondern als allgemein anerkannter Grundfragen des Völkerrechts heraus die Rechtmäßigkeit der deutschen Außenpolitik und weiter den Rechtsanspruch des Sudetendeutschiums. Er wandte sich zunächst gegen die von Versailles Siegerrichtern gegenüber der kraftvollen Außenpolitik des Führers immer wieder erhobene „neue Schuldtheorie“, die in der Behauptung gipfelt, geschlossene Verträge könnten nicht einseitig aufgehoben und abgeändert werden, wer sie breche, den traffe die Schuld vor der Geschichte. „Die Sieger berufen sich zwar auf die Verträge, die Unterlegenen aber auf das Recht“, stellte Professor Bruns fest. Er wies an Hand umfangreichen Materials nach, wie die Alliierten Mächte einen Vertragsbruch nach dem anderen begangen haben, so vor allem, als der Versailler Vertrag unter schändlicher Verletzung des Vorriedensvertrages mit dem Wilson-Programm abgeschlossen wurde. „Die in Paris geschlossene Ordnung ist im Rechtsbruch geschaffen, ihr hastet der Mafel der Rechtswidrigkeit an. Die Diktate haben nicht Recht, sondern Unrecht gebracht, und die Verantwortung dafür trifft nicht uns, sondern ausschließlich unsere ehemaligen Gegner!“, so lautete die Schlussfolgerung der überzeugenden Darlegungen.

Ebenfalls lediglich aus völkerrechtlicher und historischer Gesichtspunkten heraus begründete Professor Bruns dann den Rechtsanspruch des Sudetendeutschiums. Er stellte fest, daß die Tschchoslowakei bei den Friedensverhandlungen als „alliierte Regierung“ anerkannt wurde und somit gleichzeitig zur Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker und der Nationalitäten verpflichtet war. Damit war der Rechtstitel geschaffen, von den Alliierten, also auch von der Tschchoslowakei, für das Sudetendeutschium das Selbstbestimmungsrecht zu fordern. Durch einen Zufall, erklärte Professor Bruns, ist es dem Kaiser-Wilhelm-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht gelungen, die beiden geheim gehaltenen Denkschriften aufzufinden und der Welt zugänglich zu machen, die von dem damaligen Außenminister Benesch und der tschchoslowakischen Delegation bei den Friedensverhandlungen an den Obersten Rat gerichtet wurden und die die Grundlage für die unter Verletzung des Selbstbestimmungsrechts erfolgte Einverleibung der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen bildeten. In diesen Denkschriften wird ausdrücklich anerkannt, daß die Deutschen in der Tschchoslowakei ein Recht haben, nicht als bloße Minderheit betrachtet zu werden. „Die deutsche Sprache soll die zweite Landessprache werden, und niemals wird irgend welcher Mißbrauch gegenüber der deutschen Bevölkerung geübt werden“, heißt es in der einen Denkschrift, und an einer anderen Stelle: „Das Regime wird dem der Schweiz ähnlich sein“. Die Denkschrift der tschchoslowakischen Delegation selbst sah also einen Nationalitätenkontrakt ähnlich der Schweiz vor, bei dem es keine Vorherrschaft des einen Bevölkerungsteiles über den anderen gibt. „Diese Versprechungen gegenüber der Friedenskonferenz“, erklärte Professor Bruns mit Nachdruck, „sind freiwillig abgegeben worden und sollten die Grundlage für die territoriale Gestaltung des neuen Staates bilden. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß diese amtlichen Versprechungen der tschchoslowakischen Delegation zur Bildung des Staates führten und daß auf dieser Grundlage das Schicksal der Sudetendeutschen entschieden wurde.“ Auch in einer Note an den Minderheiten-Ausschuß der Friedenskonferenz hat Benesch, wie Professor Bruns weiter feststellte, das Versprechen abgegeben, daß der künftige Staat nach Art der Schweiz gestaltet werden würde.

Wenn mithin, so schloß Professor Bruns, die Sudetendeutsche Partei seit 1920 die Forderung auf Autonomie erhebt, so fordert sie nur das, was die tschchoslowakische Regierung den Deutschen im tschchischen Staat zu gewähren 1919 mehrfach bindend versprochen hat. Sie fordert auch nur die Erfüllung des politischen Programms der Tschchei aus der Vorkriegszeit, die Erfüllung der Erklärung Masaryks vom 28. Dezember 1918, daß er in dem Ausbau einer wirklichen demokratischen Selbstverwaltung ein geeignetes Mittel zur Lösung der Nationalitätenfrage erblicke.

Prag entfernt lästigen Augenzegen

Prag, 31. Mai. Dem bekannten französischen Journalisten und Schriftleiter André Germain ist von der Prager Regierung nahegelegt worden, die Tschchoslowakei zu verlassen, was praktisch einer Ausweisung gleichkommt. Den Grund zu dieser Maßnahme bildet die wahrheitsgemäße Berichterstattung Germain über die Lage in der Tschchoslowakei.

Es ist bezeichnend, daß die Angst vor der Wahrheit die Tschchoslowakei dazu bewogen hat, einen Mann von Ruf und Rang, André Germain, dazu einem Angehörigen des mit der Tschchoslowakei verbündeten französischen Volkes, den Stuhl vor die Türe zu setzen, weil er die von den Kriegshebern betriebene Schaumtschlägerei nicht mitgemacht hat. André Germain hat das Gebiet der Tschchoslowakei bereits verlassen.

Maßregelung sudetendeutscher Schüler

Prag, 31. Mai. Der Disziplinarrat der Landesprüfungsbehörde hat sich mit den „Vorfällen“ am Staatsrealgymnasium in Plan beschäftigt. Der Bericht der Untersuchungskommission „hell“ fest, daß eine größere Anzahl von Schülern unter anderem durch Teilnahme an der politischen Kundgebung am 1. Mai und durch öffentliches Auftreten am Vorabend des Geburtstages Konrad Heins gegen die Schulordnung verstoßen habe. Folgende Strafen wurden verhängt: Zwei Schüler wurden aus allen Mittelschulen Böhmens und neun Schüler wurden aus dem Staatsrealgymnasium in Plan ausgeschlossen.

Glück muß der Mensch haben

ROMAN VON
HANNES PETER STOLP

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche
Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

8. Fortsetzung.

Tante Karoline rümpfte erneut an der Tür.
„Nun macht aber, Kinder!“ rief sie.
„Noch eine Minute, gnädige Frau!“ bat Peter, und murmelte füge er hinzu: „Na, das kann ja gut werden!“
Der Schlüssel zu der Schlafstube drehte sich im Schloß, und Ann, die einen Morgenrock übergeworfen hatte, kam in den Wohnraum. Verwirrt und errötend sah sie Peter an und sagte leise:
„Jetzt aber die Nerven behalten!“
Dann ging sie zu der Tür hin und schloß auf.
Tante Karoline, der man mittlerweile ihren Koffer gebracht hatte, kam ins Zimmer gepoltert und rief in freudiger Aufregung:
„Ja, Ann, das ist eine Überraschung, was? Deine Tante Karoline! Komm, laß dich küssen, Kind!“
Und herzlich drückte sie ihre Nichte ab, die ihre Tante immer sehr gern gemocht hatte.
Peter, der die Tür geschlossen hatte, bekam anschließend auch einen Kuß.
„Da seht euch doch das junge Ehepaar an! Ach, wie goldig!“ sagte Tante Karoline gerührt. „Das ist also Lord Lenham?“ wandte sie sich an Peter.
„Waldbmann heiße ich!“ stotterte dieser.
„Ja, ich weiß schon!“ Karoline lachte verschmitzt. „Inognito hier, ich verstehe. Als Lord Lenham würde man Ihnen in den Hotels auch gepfefferte Preise machen. Ja, ja, ich verstehe schon, denn ich bin auch sehr praktisch in allen Lebenslagen.“
„Freut mich“, murmelte Peter zusammenhanglos.
„Also, Kinder“, begann Frau Stuart und setzte sich auf den nächsten Stuhl, „da muß ich euch erst mal erklären, weshalb ich bei euch eintrug. Ich habe nämlich — trotz meiner Bestellung — hier im Hotel kein Zimmer bekommen, weil absolut nichts mehr frei ist. Und anderswo ist auch alles besetzt. Dann fand ich in dem Gästebuch deinen Namen, liebe Ann, worauf ich mir die Frau Waldbmann — Tante Karoline lachte herzlich — vom Portier genau beschreiben ließ. Und da wußte ich auch, daß du es wirklich bist. Ja, das war's, und nun müßt ihr eurer alten Tante Karoline für die Nacht Gastrecht bei euch gewähren.“
„Ja, Tante“, sagte Ann, der es wie ein Alp auf der Brust lag, „das machen wir so, du schläfst bei mir drüben im Schlafzimmer, und...“
Ann brach erschrocken ab. Sie hatte die Blide gesehen, mit denen Karoline plötzlich den zu einem Bett hergerichteten Divan betrachtete.
„Hoppla, Kinder“, versetzte die Tante in mütterlicher Strenge, indem sie auf den Divan wies, „was heißt denn das? Wer hat denn hier geschlafen?“
„Ach“, stotterte Ann, „Herr... äh, ich meine, mein Mann, Peter.“
„So...“ Tante Karoline drohte mit dem Finger. „Ihr habt euch wohl geküßt, da dein Mann nicht mit drüben schläft? Na, nun los, heraus mit der Sprache!“
„Ja, Tante“, log Ann, „wir haben uns ein klein wenig geküßt. Aber es ist schon wieder gut. Und... und nun, liebe Tante“, fuhr sie, eifriger werdend, fort, „selbstverständlich werden wir dir ein richtiges Bett für die Nacht einräumen. Du schläfst mit bei mir drüben in dem anderen Bett, und Peter, der nun einmal hier seinen Schlaf begonnen hat, wird ihn auch auf dem Divan fortsetzen. Ja, somit wäre ja alles in bester Ordnung!“
Ann lachte ein bißchen krampfhaft.
„Nichts gibt's!“ entschied die resolute Tante Karoline. „Ich sehe, es war doch ein rechter Schicksalswink, daß kein Zimmer mehr frei ist und ich zu euch kommen mußte. Jetzt gebt euch erst mal einen Kuß, damit ich sehe, daß ihr euch wieder gut seid. Das gab's, hahaha, auf der Hochzeitsreise, und zähen! Nun aber los, Lord Lenham, nehmen Sie Ihre Frau in den Arm — Kuß — und alles hat sich wieder eingereimt.“
„Aber Tante, ich... du... versteh doch“, begann Ann zu stammeln.
„Kein Wort weiter!“ gebot Tante Karoline. „Ich bin eine alte Frau und deine Tante, die dich wie ihr eigenes Kind liebt, und ich will, daß eure junge Ehe durch keinen Mißton getrübt wird!“ Sie wandte sich an Peter und befohl: „Sofort lassen Sie Ihre junge Frau, Lord Lenham!“
Peter sah Ann an, die sich in einer schrecklichen Verlegenheit befand. Dann nahm er sich ein Herz, umfachte sie rasch und gab ihr einen Kuß.
„Seht ihr, so ist's recht!“ lobte Tante Karoline.
Sie stand auf, nahm das Bettzeug von dem Divan und trug es hinüber nach dem Schlafzimmer.
„Herrgott, das gibt doch einfach eine Katastrophe!“ jammerte Ann leise.
„Ja, ich kann wahrhaftig nichts dafür“, gab Peter achselzuckend zurück. Er war mächtig darauf gespannt, wie sich die Dinge nun wohl noch entwickeln würden. Immerhin aber fühlte er sich nicht gerade bedrückt.
Tante Karoline kam aus dem Schlafzimmer zurück. Sie nickte dem Paar lächelnd zu und setzte die Klingel für das Zimmermädchen in Tätigkeit.
Tante... äh... soll dir Peter deinen Koffer nicht rüber nach dem Schlafzimmer tragen?“ fragte Ann schreckvoll an.
„Dieser Koffer bleibt hier!“ sagte Tante Karoline in einem Tone, der keinen Widerspruch duldete. Darauf erzählte sie: „Ja, ich bin zu der Tagung der Temperanzgesellschaft hier, deren Mitglied ich bin. Wir haben schon viel Segen...“ sie wurde durch ein Klappen an der Tür unterbrochen.
Es war das Zimmermädchen, das auf das „Herein“ der Tante ins Zimmer trat.
„Hören Sie, mein Kind“, befahl Tante Karoline, „Sie bringen mir sofort Bettzeug. Ich werde auf diesem Divan die Nacht schlafen.“
„Sehr wohl, gnädige Frau, ich bin im Augenblick zurück.“ Das Mädchen verschwand, während Ann abwechselnd blaß und rot wurde.

„Aber Tante“, hob sie verzweifelt an, „so begreif doch das Anerbieten Peters“, — und Peter hatte gar nichts Diesbezügliches angeboten — „der dir, die doch eine ältere Dame ist, die Strapazen eines Schlafes auf dem Divan...“
Tante Karoline schüttelte der Nichte mit einer Handbewegung das Wort ab.
„Mein Kind, du willst doch nicht, daß ich böse werde?“
Ann schüttelte den Kopf und schluckte heftig.
„Na, siehst du“, fuhr Karoline besänftigter fort. „So, Kinder, jetzt geht mal schön in eure Teitei. Ich komme dann, um euch noch gute Nacht zu wünschen. Inzwischen, bis das Mädchen mit dem Bettzeug kommt, werde ich mich auskleiden.“
Und damit setzte sie auch schon ihr allfränkisches Hütchen ab.
Jetzt blieb nun Peter nichts anderes übrig, als sich nach dem Schlafzimmer zurückzuziehen. Denn schließlich konnte er wohl nicht in demselben Raum bleiben, wo Tante Karoline sich auskleiden wollte.
Mit großen, entsetzten Augen sah Ann ihn in dem Schlafzimmer verschwinden.
„Nun geh aber, Kind!“ gebot die Tante mild und legte ihren Hut auf einen Stuhl. „Du siehst doch, daß dir dein Mann wieder gut ist. Nein, nein, eine junge Frau soll nie einen Dicksopf ihrem Mann gegenüber aufsetzen.“
Sie faßte Ann liebevoll um die Schultern und schob sie mit sanfter Gewalt ins Schlafzimmer hinein, dessen Tür sie mit der Bemerkung hinter sich schloß:
„Ich rufe euch noch ein „Gute Nacht“ herein.“
Ann starrte Peter an, der die Hände in den Taschen seines Morgenrockes, wenige Schritte von ihr entfernt stand und nicht recht wußte, ob er jetzt lachen oder ernst bleiben sollte.
„Ja, was machen wir bloß?“ fragte Ann leise, und ihre Stimme zitterte.
Peter hob die Schultern.
„Ich bin mit meinem Latein auch zu Ende!“ gestand er schließlich.
„Aber begreifen Sie doch, Herr Waldbmann“, flehte sie unterdrückt und zuckte zusammen, als drüben im Wohnraum ein Gegenstand polterte. Tante Karoline schien einen ihrer Gesundheitsstöße von den Füßen gestreift zu haben.
„Was soll ich denn begreifen?“ fragte Peter. „Auf alle Fälle müssen Sie zugeben, daß ich für diese Situation nicht verantwortlich gemacht werden kann.“
„Das will ich ja gar nicht. Bloß... Herrgott, tun Sie doch nur nicht so verständnislos! Ich kann doch nicht mit Ihnen gemeinsam hier schlafen! Können Sie nicht zum Fenster hinauslettern und irgend anderswo hingehen?“
„Ich würde mir unfehlbar den Hals brechen“, erklärte Peter fastlässig. „Sie scheinen zu vergessen, daß wir im vierten Stock wohnen.“
„Gott ja, das vergaß ich ganz!“ Anns dunkelbraune Augen begannen verlor dreinzubilden.
„Und“, nahm Peter wieder das Wort, „nun wird es nicht lange dauern, und Ihre Tante dürfte hier im Zimmer erscheinen, um uns, jungen Ehepaar, eine gute Nacht zu wünschen. Und sofern wir beide noch hier herumstehen, wird sie uns gewaltsam zu Bett bringen. Energisch genug dazu, um dies zu tun, erscheint sie mir wahrhaftig.“
Ann sah keinen Ausweg mehr. Zaghaft und stockend schlug sie vor: „Ja... Himmel, das ist ja alles so schrecklich... also, da wollen wir wenigstens vor ihren Augen den Schein wahren und uns so lange niederlegen, bis sie gekommen und wieder gegangen ist.“
„Schön!“ sagte Peter, der nur mühsam ein ernstes Gesicht heibehielt. „Bitte, machen Sie den Anfang, Fräulein Smith.“
„O nein, gehen Sie nur zuerst!“ versetzte Ann, indem sie beharrlich in eine Zimmerrede startete.
„Auch gut!“ Peter lachte lautlos und warf den Morgenrock ab. Dann schlüpfte er unter die Decke. „So“, meinte er, während er sich behaglich streckte, „jetzt können Sie wieder hergehen.“
Ann wandte sich um. Sie war sehr rot geworden und äuperte verwirrt und sah unbeschreiblich süß aus in ihrem augenblicklichen Zustande. Mit einer raschen Handbewegung drehte sie das Licht ab, nahm im Dunkeln den Morgenrock von den Schultern, und ein paar Sekunden später lag auch sie zu Bett, worauf sie das Licht wieder andröhte.
„Na, sehen Sie“, meinte Peter gemächlich, „das klappte doch ganz fein!“
„Ach, schweigen Sie bloß!“ Ann blickte unter starkem Herzklopfen nach der Tür und stierte inständig, daß doch die Tante nun bald herintommen möchte.
„Ja, ja“, Peter seufzte schwärmerisch, „das Leben macht manchmal wirklich sonderbare Kurven. Da wollten Sie nun kompromittiert werden, und jetzt sind Sie es aber im allerhöchsten Maße. Und dies sogar vor einer zweifellosen, ehrwürdigen, über allen Verdacht erhabenen eigenen Tante.“
„Seien Sie doch bitte ruhig!“
Ann hielt sich verzweifelt die Ohren zu.
Endlich ging die Tür auf, und Tante Karoline, in einem altmodischen Nachtkittel, kam herein. Auf dem rechten Arm trug sie Peters Sachen, während sie in der linken Hand den Koffer des jungen Mannes hielt.
„Seht ihr, Kinder, warum denn nicht gleich so?“ sagte sie mit mütterlicher Wärme. Sie legte Peters Sachen auf einen Stuhl ab und stellte den Koffer daneben.
„So, meine Lieben“, wandte sie sich wieder an das „Ehepaar“, das mit gemischten Gefühlen in seinen Betten lag, „nun wünsche ich euch eine recht gute Nacht. Schlaf gut!“
„Gute Nacht, Tante, ebenfalls eine recht gute Nacht!“ wünschte Ann mit verhaltenem Wesen in der Stimme.
„Schlafen Sie gut, gnädige Frau!“ sagte Peter fröhlich. Tante Karoline kreuzte die Arme auf der Brust, sah mit einem zärtlichen Kopfschütteln das „junge Ehepaar“ an und meinte: „Nein, goldig, diese jungen Leute. Einfach goldig!“
Peter hustete, dieweil Ann vor lauter Verlegenheit zu sterben glaubte.

„Also nochmals gute Nacht!“ wünschte die Tante. Sie beachtete das Paar mit einem letzten schelmisch-schmunzelnden Blick, der dicke Wände über gewisse Dinge sprach, worauf sie sich aus dem Schlafzimmer in den Wohnraum verfügte und nachdrücklich die Tür einstellte.
Raum daß die Tür hinter der Tante geschlossen war, löschte Ann die Lampe und war mit einem Satz aus dem Bett. Und als das Licht wieder aufflamte, hatte sie ihren Morgenrock an und flog fast zu dem Fenster hin, wo sie sich auf einen Stuhl niederließ.
„Na, nun stehen Sie gefälligst auch auf und ziehen Sie Ihren Morgenrock an!“ befahl sie mit abgewandtem Gesicht von dort.
„Das kann ja eine heitere Nacht werden!“ brummte Peter. Er kroch aus dem Bett und schlüpfte in seinen Morgenrock.
„Sind Sie so weit, daß ich mich wieder umbrehen kann?“ fragte Ann vom Fenster her.
„Ja, ich bin nunmehr soweit völlig unanständig“, sagte Peter.
Er machte einige Schritte auf den Stuhl zu, wo seine Sachen lagen.
Ann fuhr entsetzt herum. Mit hochgehobenen, abwehrenden Händen suchte sie unterdrückt und flehenlich: „Nicht!“
„Was ist denn?“ raunte Peter, als sei er verwundert, obwohl er in Wirklichkeit ihre Gedankengänge ahnte.
„Bleiben Sie dort, wo Sie sind! Bitte, bitte, seien Sie doch ein Gentleman!“
„Na, der bin ich doch auch!“ brummte Peter schmunzelnd.
„Ich will nur mal zu meinen Sachen hin, um mein Zigarettenetui zu holen.“
Ann tat einen tiefen Atemzug, während Peter sein Zigarettenetui aus dem Ärmel nahm und nach seinem Ausgangspunkt zurückkehrte. Hier stand ein Stuhl, auf dem er Platz nahm.
„Bitte, darf ich rauchen?“ fragte er leise.
„Ja, und werfen Sie mir auch eine Zigarette rüber“, bat die aufgeregte Ann.
Peter tat es, worauf sie um Feuer ersuchte.
„Ja, da müssen Sie sich schon mal nach hier bemühen!“ Jetzt aber mußte Peter grinsen. Er wies auf den Nachttisch vor ihm, auf dem ein elektrischer Anzünder montiert war.
„Nein, das tue ich nicht!“ sagte Ann. „Sünden Sie mir eine Zigarette an, und werfen Sie diese dann herüber zu mir.“
„Wie Sie wollen!“ Peter runzelte die Stirn. „Immerhin jedoch scheint es mir, als hielten Sie mich für einen bestialischen Don Juan. Ich tu' Ihnen, schon nichts zuleide.“
Er steckte die Zigarette in Brand, tat ein paar Züge, und warf sie dann zu Ann hinüber.
„Danke!“ flüsterte Ann.
„Bitte sehr!“ gab er großmütig zurück, und dann rauchten beide ein Weilschen schweigend.
„Da wollen wir also die ganze Nacht so herumhocken?“ nahm Peter endlich das Wort.
„Was denken Sie denn sonst?“ rief sie unterdrückt.
„Ich dachte überhaupt nichts. Das Denken habe ich mir, solange ich nun mit Ihnen zusammen bin, aber auch völlig abgewöhnt, da ja doch nichts Gescheites herauskommt.“
„Na ja!“
Und darauf verfiel das Paar wieder in Stillschweigen.
„Hall zwöölf!“ sagte Peter nach geraumer Zeit, als draußen im Ort eine Turmuhr schlug.
Ann gähnte.
„Schredlich!“ gestand sie. „Dieser Stuhl ist so hart.“
„De. meine ist auch nicht gerade ein schwellender Divan“, brummte Peter.
„Ich werde mich zur Abwechslung ein Weilschen auf das Bett setzen. Aber Sie müssen mir Ihr Ehrenwort darauf geben, daß Sie dort bleiben, wo Sie augenblicklich sind.“
„Ich bleib' schon hier auf dem Stuhl sitzen. Was Sie nur bloß immer haben. Es ist doch wahrhaftig nichts Ernstliches zwischen uns! Von mir aus bleibt es, was es von Anfang an war und wofür ich bezahlt werde: eine Komödie, die auf ganz nüchternen geschäftlichen Abmachungen beruht.“
Es schien, als ging bei diesen Worten ein klein bißchen Schred und Enttäuschung über Anns schönes Gesicht. Etwas brüsk stand sie auf, ging nach dem einen Bett und setzte sich dorthin.
„Nun erschrecken Sie nicht wieder, ich will mir lediglich die Zeitung holen, die in meinem Rock liegt“, sagte Peter.
„Bitte!“ sprach Ann kühl.
Peter holte sich die Zeitung und kehrte auf seinen Stuhl zurück.
Dann begann er höchst lustlos zu lesen, während Ann ein über das andere Mal gähnte.
Gegen zwöölf schreckte der lebende Peter durch ein Geräusch zusammen. Er sah über seine Zeitung hinweg — Ann war eingeschlafen und lag nun mit Kopf und Oberkörper in den Kissen.
Voller Rührung und in liebevoller Andacht betrachtete Peter das reizende Bild, das die schlafende Ann bot. Tief und regelmäßig gingen ihre Atemzüge, und es war etwas so kindlich Reines und Unschuldiges in ihrem entspannten, schönen Gesicht, das Peter — und er wußte selber nicht, wie es kam — ganz wehmütig stimmte.
Peter wartete eine Weile und nahm das entzückende Bild tief und unaussprechlich in sich auf. Dann erhob er sich und schlich auf leisen Sohlen zu ihr hin. Behutsam faßte er das schlafende Mädchen an den Weihen und legte es so, daß dessen ganzer Körper auf das Bett zu liegen kam. Dann zog er sanft die Decke über sie hinweg und kehrte nach seinem Stuhl zurück.
Und als die erste Morgensonne durch das Schlafzimmersfenster brach, erwachte Ann. Verwirrt richtete sie sich hoch und bemerkte, daß die Lampe brannte. Dann kehrte ihr die Erinnerung an den gestrigen Abend zurück. Hastig sah sie sich im Zimmer um. Ein Lächeln ging über ihr Gesicht, als sie Peter gewahrte, der immer noch auf dem Stuhle saß. Er hielt die Arme über der Brust gekreuzt, den Kopf gesenkt, und schlief tief und fest.

[Fortsetzung folgt.]

Die Skagerrak-Schlacht

Am 31. Mai und 1. Juni 1916 — also vor nunmehr 22 Jahren — wurde am Westeingang zum Skagerrak, vor der Nordwestküste Dänemarks, die gewaltigste Seeschlacht aller Zeiten geschlagen, zu deren Gedenken 1936 in Anwesenheit des Führers und Obersten Befehlshabers das Ehrenmal von Laboe geweiht wurde.

Was geschah damals vor 22 Jahren in den Gewässern vor dem Skagerrak? Was rechtfertigt die Bedeutung für den Krieg selbst und für uns Deutsche, besonders den deutschen Soldaten, die Bedeutung, die man dieser Schlacht vor dem Skagerrak oder — wie die Engländer sie nennen — dieser Seeschlacht von Jütland auf englischer wie auf deutscher Seite zumißt?

Die Leipz. N. Nachrichten schreiben: Die Fronten des Landheeres waren erfaßt. Immer dringender erhob sich die Forderung nach Zufuhr an Kriegsmaterial aller Art, besonders schwerer Artillerie, und nach Zufuhr an Ausbildungsküden. Der südliche Zugang zum Jarenteich, die Gardanellen, war durch die bei Kriegsausbruch in türkische Dienste übernommenen bisher deutschen Kreuzer „Breslau“ und „Goeben“ in engster Zusammenarbeit mit deutscher Infanterie und Matrosenartillerie an Land gesperrt. Im Nordlichen Eismeer schickten deutsche U-Boote und Minenleger die russischen Transportschiffe auf den Grund. In Petersburg und zahlreichen anderen russischen Großstädten herrschte bitterster Mangel an Notwendigsten, besonders an Lebensmitteln. Von der Dnieper her war ebenfalls jede Zufuhrmöglichkeit unterbunden; auch dort sicherten und sperrten deutsche Seestreitkräfte. So betrachtet, wurde Admiral Scheer's Schlag gegen den englischen Admiral Jellicoe vor dem Skagerrak nicht nur gegen die englische Seestreitmacht geführt; dieser Schlag unterband auch weiterhin jede Zufuhr an Kriegsmaterial durch die Dnieper. Die so heftig erlebte Entlastung im russischen Wirtschaftsleben konnte nicht eintreten, die russische Front erfuhr keine Kräftigung. Dem englischen Versuch, dem Notbehelf der Russen „Macht die Dnieper frei!“ Rechnung zu tragen, blieb durch Scheer's Tat der Erfolg verweigert. Den im Osten kämpfenden deutschen Armeen war es weiterhin möglich, das russische Heer auf russischem Boden festzuhalten, ihm einen abermaligen Einfall in deutsche Lande zu verwehren. — Dieses materielle Plus hatte Scheer seinem Volke erkämpft, wenn es ihm auch nicht vergönnt war, zu einem schnellen und für uns siegreichen Kriegsende beizutragen.

Welche Mittel gelangten nun in der Schlacht zum Einsatz? Um 16.30 Uhr am 31. Mai 1916 stieß der Führer der deutschen Vorhut, Admiral v. Hipper, mit seinen vordersten Sicherungen auf die englischen Aufklärungsflotten; das Feuer wurde eröffnet, der Kampf hatte begonnen. Als Admiral v. Hipper um 17.45 Uhr auf eine Entfernung von 13 Kilometer die Kreuzerschiffe selbst eröffnete, hatte die deutsche Artillerie bereits den englischen Panzerkreuzer „Indefatigable“, ein Fahrzeug mit einer Wasserverdrängung von 19.050 Tonnen und mit einer Beladung von 780 Köpfen, trotz seiner kalibermäßig härteren Bewaffnung, so jugendbedeutend, daß er nach schwerer Explosion geunken war. Dem Schiff war kurz darauf die „Queen Mary“ mit 30.000 Tonnen Verdrängung und einer Beladung von 990 Köpfen, ebenfalls schwerer bedingt, infolge deutschen Artillerietreffers im Pulvermagazin gefolgt.

Angeheure englische Verluste erzielten deutsche Führung und Tapferkeit trotz eines Kräfteverhältnisses von 2:1 für England, das im übrigen artilleristisch dem deutschen Gegner insofern erheblich überlegen war, als seine schwere Artillerie ein Kaliber von 38,1 Zentimeter hatte, während die schwerste deutsche Artillerie nur 30,5-Zentimeter-Geschütze verfügte.

Drei englische Admirale wurden nach dieser für das Ansehen der englischen Flotte beispiellos abtrübnlichen Schlacht aus dem Dienst entlassen, und noch 1924 schrieb der Engländer Lord Spidenham: „In der langen und glorreichen Geschichte der britischen Marine ist nichts verzeichnet, was sich mit dieser Tragödie auch nur einigermaßen vergleichen ließe.“

In dieser Schlacht bewiesen deutsche Schiffsbaukunst und Industriearbeit, deutsche Schießfertigkeit und Geschichtsausbildung und überragende Führung, daß sie den gestellten Aufgaben gewachsen waren.

Und nun zum Schlusssatz über die Schlacht!

Der englische Admiral Jellicoe meldete: „Das Verhalten der Offiziere und Mannschaften während der Tag- und Nachtkämpfe war über jedes Lob erhaben. Ich finde keine Worte, um ihren Verdienst zu werden. Von allen Seiten wird mir berichtet, daß die ruhmreichen Ueberlebensleistungen der Vergangenheit hoch in Ehren gehalten wurden; auf den schweren Schiffen, den Kreuzern, den kleinen Kreuzern und Torpedobootzerstörern — überall herrschte der gleiche bewundernswürdige Geist. Offiziere und Mannschaften waren kaltblütig und entschlossen, voller Kampfesfreude, die ihnen über alles hinweggeholfen hatte. Das Heldentum der Verwundeten erregte allgemeine Bewunderung. Ich kann das Gefühl des Stolzes nicht genügend ausdrücken, mit dem mich der Geist der Flotte erfüllte.“

Admiral Scheer meldete: „Der errungene Erfolg ist der angriffsfreudigen, zielbewußten Führung durch die Unterführer und dem vortrefflichen, hervorragenden kriegerischen Geist der Besatzungen zu danken. Er ist nur möglich geworden dank der Güte unserer Schiffe und ihrer Waffen, dank der zielbewußten Friedensschulung der Verbände und dank der gewissenhaften Einzelschiffsausbildung. Die reichen Erfahrungen werden sorgfältig verwertet werden. Die Schlacht hat bewiesen, daß wir uns in dem Ausbau unserer Flotte und der Entwicklung der einzelnen Schiffstypen von rich-

tigen, strategischen und taktischen Anschauungen haben leiten lassen.“

So die Chefs der beiden Flotten. Die Worte, mit denen sie die Taten ihrer Offiziere und Mannschaften ehrten, galten damals und gelten für alle Zeiten. Das Pflichtbewußtsein derer, die vor dem Skagerrak kämpften und starben, leuchtet als unergängliches Beispiel in die Gegenwart und wird nicht vergessen werden!

Zur Erinnerung an die Schlacht am Skagerrak

Fahnenübergabe in Kiel

Kiel, 31. Mai. Auf dem Kaiserhof in Kiel-Wil fand Dienstag am Skagerrak-Gedenktag die Uebergabe der neuen Truppenfahne an die dritte Schiffstammabteilung durch den kommandierenden Admiral der Marinekation der Ostsee, Admiral Albrecht, statt.

„Heute sind 22 Jahre seit dem Tage vergangen“, so erklärte Admiral Albrecht in seiner Ansprache, an dem vor dem Skagerrak-

Allerlei Interessantes aus Baden

Chirurg.

Bruchsal, 31. Mai. In der Hauptversammlung der Feind. Feuerwehr Bruchsal wurde Hauptbrandmeister Adolf Härtel, der infolge der Altersgrenze ausscheidet, zum Ehrenmitglied ernannt. Der verdiente Feuerwehrmann, der 30 Jahre hindurch das Amt des Schifführers versah, erhielt als Geschenk eine Schloßradierung überreicht. Er wird weiterhin als Bezirksführer tätig sein.

Unfall im Farrenstall.

Odenheim bei Bruchsal, 31. Mai. Als der Farrenwärter Theodor Heller den losgerissenen Farren wieder anbinden wollte, wurde er von dem wildgewordenen Tier derart an die Wand gedrückt, daß er mit schweren inneren Verletzungen ins Bruchsaler Krankenhaus gebracht werden mußte.

Hermann Göring als Ehrenpate.

Oberhausen bei Bruchsal, 31. Mai. Am Montag wurde dem Hilfsratsdiener Philipp Scheurer das zwölfte Kind geboren, das auf den Namen Hermann getauft wird. Die Ehrenpatenschaft hat Hermann Göring übernommen. Beim ersten Kind war der Führer Pate.

Ein Feuerwehrmann schwer verletzt.

Schramberg, 31. Mai. In dem unter Denkmalschutz gestandenen „Fegerhof“ in Schramberg, der bekanntlich vor acht Tagen ein Raub der Flammen wurde, brach nochmals ein Trümmerhaufen aus, so daß die Feuerwehr erneut mit einer Motorspritze anrücken mußte. Ein Feuerwehrmann stürzte bei diesen Vorkarbeiten mehrere Meter tief ab, wobei er sich schwere innere Verletzungen zuzog.

Mannheim, 31. Mai. Die eigene Frau verknuppelt. Äußer Vorstrafen in Vermögensdelikten ist der 42-jährige Franz Reibel aus Mannheim auch bereits wegen Zuhälterei mit dem Gesetz in Konflikt gekommen. Nicht stand er vor der 2. Strafkammer, weil er einen noch nicht bezahlten Volksempfänger weiter veräußerte, eine vom Fürjorgeamt erhaltene einfache Möbelausstattung nach und nach verkaufte und den Erlös jeweils in Alkohol umsetzte. Welt schwerer noch wog das Verbrechen der kupferischen Zuhälterei, begangen gegenüber der eigenen Ehefrau. Das Gericht fand keinerlei Anlaß, diesem asozialen Menschen mildernde Umstände zuzubilligen und erkannte gegen ihn auf ein Jahr acht Monate Zuchthaus.

Mannheim, 31. Mai. (Schwende Pferde.) Auf der Gemartung Wallstadt verunglückte ein 69 Jahre alter Mann aus Heddesheim tödlich, als er die schon gewordenen Vierde eines Gepannes anhalten wollte.

Baden-Baden, 31. Mai. (Erschlagen.) Montagabend ging ein schweres Unwetter über die Bäderstadt nieder. Durch den starken Sturmwind wurde einer der vor dem Bahnhofsgelände aufgestellten Fahnenmasten abgedreht und auf den Gehweg geschleudert. Der 14 Jahre alte Walter Frenz aus Bühl, der sich auf dem Weg zum Bahnhof befand, um nach Hause zu fahren, wurde von dem niederfallenden Fahnenmast so unglücklich auf den Kopf getroffen, daß der Tod sofort eintrat.

Eppingen, 31. Mai. (Brand.) Nachts wurde der Dachstuhl eines von drei Familien bewohnten Hauses durch Feuer zerstört. Ein Hausbewohner erlitt eine Rauchvergiftung. Die Brandursache ist noch unklar.

Emmendingen, 31. Mai. (Ueberfahren.) Die elf Jahre alte Tochter der Familie Kirchner, die auf einem Herrentag fuhr, kam plötzlich zu Fall. Das Mädchen wurde von einem hinter ihr herkommenden Lastwagen überfahren und sofort getötet.

Weise der 1. Bräuteschule durch Reichsamtsleiter Hilgenfeldt.

Tübingen, 31. Mai. Am Sonntag konnte die NS-Frauen-schaft im Gau Württemberg-Hohenzollern ihre erste Bräuteschule, die zugleich die erste Bräuteschule aller Gauen im Reich ist, eröffnen. Reichsamtsleiter Hilgenfeldt hielt die Weiserebe. Die Tübinger Bräuteschule entstand aus dem ehemaligen Verbindungshaus der Normannen, das die Stadt der NS-Frauen-schaft zur Verfügung stellte. In vielen hellen sonnigen Wohn- und Schlafräumen haben die 30 Schülerinnen des Kurses, der jedesmal sechs Wochen dauert, Platz. Sie durchlaufen in die-

rer die deutsche Flotte für die Freiheit unseres Volkes kämpfte, 2551 deutsche Seeleute fielen vor dem Skagerrak in heldenhaftem Kampf getreu ihrem Eid, wie die Ehre ihrer Flagge, die heute auf allen Kriegsschiffen der Kriegsmarine weht, es ihnen befehl. Die Fahne ist dem Soldaten Symbol für Führer, Volk und Reich. Deshalb wollen wir gerade auch heute uns unseres Fahnenrades bewußt sein, der uns zu unverbrüchlicher Treue bis in den Tod zu unserem Führer verpflichtet. Die neue Fahne trägt als Wahrzeichen das Eiserne Kreuz des Weltkrieges und das Hakenkreuz der nationalsozialistischen Wiedergeburt unseres Volkes. Diese Wahrzeichen überliefern uns die Vergangenheit und verpflichten uns für die Zukunft. Als leuchtendes Vorbild für Pflichtauffassung soll vor unseren Augen stets die Persönlichkeit unseres Führers stehen. Er kämpfte im Weltkrieg vier Jahre lang in vielen Schlachten und Gefechten unter dem Eisernen Kreuz für unser Volk und setzte am 9. November 1923 und später noch oft sein Leben ein, um unserem Volke Vertrauen auf die eigene Kraft, Glauben an die Zukunft und soziale Gerechtigkeit zu geben.“

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat zum Skagerraktage, 31. Mai, in der Kriegsmarine eine Reihe von Beförderungen ausgesprochen.

set Zeit die sechs Lehrgänge des Mütterdienstes und der NS-Frauen-schaft — Deutsches Frauenwerk wie Kochen und Haushaltsführung, Nähen und Plätten, Kinderpflege und -Erziehung, Wohnum- und Heimgestaltung, häusliche Krankenpflege u. Brauchtum. Die künftigen Mütter werden also hier mit dem notwendigen hausfraulichen und geistigen Rüstzeug ausgestattet, wie es der deutschen Familie entspricht.

Vor den Schranken des Gerichts

Betrüger bestraft.

Karlsruhe, 31. Mai. Wegen mehrfachen Betrugs im wiederholten Rückfall erkannte das Karlsruher Schöffengericht gegen den mehrfach vorbestraften Max Mendel aus Berlin auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten. Der Angeklagte hatte mehrere Lieferanten dadurch geschädigt, daß er Textilwaren und Schmuckstücke bestellte, weiterverkaufte und den Erlös für sich verbrauchte, so daß die Lieferanten um mehrere hundert Mark geschädigt wurden.

Ein Volksperräter zu Zuchthaus verurteilt.

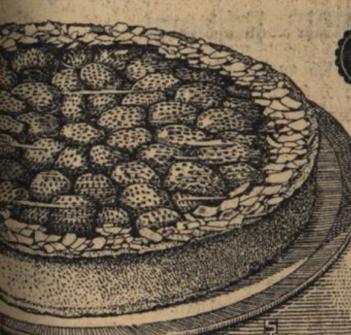
Mannheim, 31. Mai. Das Sondergericht Mannheim verurteilte am Dienstag nach eineinhalbtägiger Verhandlung den 64-jährigen Angeklagten August Held aus Baden-Baden wegen eines unter milderen Umständen begangenen Verbrechens nach § 8 des Volksperrgesetzes in Tateinheit mit Devisenvergehen gemäß §§ 42, 1 und 3 und 36, 1 Ziffer 3 sowie in Verbindung mit falscher Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung nach § 156 zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren acht Monaten und zu drei Jahren Ehrverlust. Außerdem wurden insgesamt 21.000 RM. Geldstrafe verhängt und die Einziehung der Vermögenswerte, die im Strafprozeß eine Rolle gespielt haben, angeordnet. Die Geldstrafe und acht Monate der Untersuchungshaft wurden als verbüßt erklärt.

Der Beurteilung lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Angeklagte Held verfügte über ein größeres Bankguthaben, welches er in der Schweiz bei verschiedenen Bankinstituten angelegt hatte. Er hatte die in Frage kommenden 80.000 RM. der Reichsbank, der Devisenstelle und dem Finanzamt nicht angezeigt, obwohl er dazu verpflichtet war und wußte, daß er sich bei Unterlassung dieser Pflicht strafbar machte. Held hat weiter einen Teil dieses Kapitals sich auschreiben lassen und kleinere Devisenwerte, die in seiner Wohnung aufgefunden wurden, gleichfalls nicht angegeben. Weiter hat er unbefugt über ausländische Zahlungsmittel verfügt und französische Renten durch Vermittlung Schweizer Banken verkauft.

Besonders aufschlußreich war die Anklagebegebe des Staatsanwalts. Der Angeklagte hat gewußt, worauf es ankam. Er habe sich nicht geschert, den armen Mann zu spielen, sich Geldverbilligungsscheine zum Schein seiner Mittellosigkeit (!) geben zu lassen. Aus dem Briefwechsel mit seiner nicht viel besseren Schwester, die sich im Auslande befindet, geht die Verschleierungstaktik hervor, mit der man Wirtschaftssabotage schlimmer Art trieb. Bedenke man weiter, daß der Angeklagte sich nur zum Schein in die Partei hat aufnehmen lassen, daß er bis 1937 Mitglied war und nur Kuckhüser sein wollte, so gehört schon viel Frechheit und gemeine Gesinnung dazu, sich ein Schauspiel zu geben. Unter diesen besonderen Umständen beantragte der Vertreter der Anklagebehörde vier Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust, Einziehung der Vermögenswerte und Geldstrafen in Höhe von insgesamt 85.000 RM. Das Sondergericht verkündigte nach 1 1/2-tägiger Verhandlung das Urteil, welches rechtskräftig ist.

Vier Jahre Zuchthaus wegen gewerbsmäßiger Abtreibung.

Birmasens, 31. Mai. Am letzten Sitzungstag des Schwurgerichts in Zweibrücken hatte sich die 1879 geborene Frau Luise Reich von Birmasens wegen gewerbsmäßiger Abtreibung zu verantworten. Als Ergebnis konnte festgestellt werden, daß acht vollendete und vier versuchte Verbrechen der gewerbsmäßigen Abtreibung vorliegen. In vier Fällen wurde das Verfahren eingestellt und in zwei Fällen auf Freispruch erkannt. Das Urteil lautete auf vier Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von fünf Jahren. Ein Jahr der Untersuchungshaft wurde angerechnet und der Haftbefehl aufrecht erhalten. Als Strafverschärfend erklärte der Richter die Tatsache, daß gegen die Weib schon vor Jahren einmal eine Untersuchung wegen des gleichen Verbrechens anhängig war und daß sie trotzdem nicht davon ließ, obwohl sie wußte, daß nach der Marktübernahme durch den Nationalsozialismus harte Strafen zu erwarten waren.



Eine schöne Fest-Torte

mit **Dr. Oetker's Backpulver** „Backin“!

Erdbeertorte

Teig: 150 g Weizenmehl
1 Eigelb, 1 Ei (3 g) Dr. Oetker's „Backin“
65 g Zucker, 1 Ei
65 g Butter oder Schmalz

Belag: 1/4 l Milch, 1 Eigelb, 1 Ei, Zucker
1 Packchen Dr. Oetker's Soffenpulver
Vanille-Geschmack
750 g Erdbeeren
1 Packchen Dr. Oetker's Götterpefe
mit Zucker-Erdbeer-Geschmack
einige Spaltmandeln zum Verzieren

Mehl und „Backin“ werden gemischt und auf ein Backblech gestrichen. In die Mitte wird eine Vertiefung gemacht, Zucker und Ei hineingegeben und mit etwas von dem Mehl zu einem Brei verrührt. Dann gibt man die in Stücke geschnittene kalte Butter (Schmalz) darauf, bestreut sie mit Mehl und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. 1/4 des Teiges rollt man auf dem Boden einer Springform aus. Von dem Rest formt man eine Rolle, die man als Rand um den Boden legt. Man backt ihn 15-20 Minuten bei guter Mittlehitze.

Das Soffenpulver rührt man mit 4 Eml. Milch an, bringt den Rest der Milch mit dem Zucker zum Kochen, nimmt von der Kochstelle und gibt das angerührte Soffenpulver hinein. Unter ständigem Rühren läßt man den Kreim nochmals aufkochen. Während des Abkühlens rührt man ihn häufig um, damit sich keine Haut bildet, streicht ihn dann auf den erkalten Tortenboden und legt die rohen Erdbeeren darauf. Die nach Vorricht aufgeschälte und erhaltene Götterpefe gibt man darüber, wenn sie zu gelieren beginnt; damit sie völlig erstarrt, muß die Torte recht kalt gestellt werden. Zur Verzierung streut man einige Spaltmandeln auf den Rand. **Bitte ausprobieren!**

Aus Stadt und Land

Von der Kindererholung der NSB.

Durlach, 1. Juni. 50 Kinder sind auf dem Turmberg bestens betreut und gepflegt; Kinder aus Danzig, Kurhessen und der deutschen Ostmark sind bei so guten Pflegerinnen in Durlach, daß ihnen das Scheiden schwer wird, und sie schlägt bald, die Pfingsten schon wieder zu Hause feiern und dort von den herrlichen Tagen in Durlach erzählen können.

Bei den Steiermärker Kindern dagegen schiebt sich die für diese Woche fällig gewordene Heimfahrt noch bis nach Pfingsten hinaus, vorüber unsere kleinen Gäste sicherlich nicht sonderlich empört sein werden. Die furchtbare Hochwasserkatastrophe in den vergangenen Tagen mit ihren grauenhaften Verwüstungen ist die Ursache dafür, daß sich der Abtransport noch etwas hinauszieht.

Am 15. Juni kommen wieder 15 österreichische Kinder hierher, und wieder werden nicht alle Wünsche erfüllt werden können; denn es sind noch weit über 50 Freistellen für österreichische Kinder im gebe- und opferliebigen Durlach gemeldet, zusammen also weit über 100, und immer noch laufen Anmeldungen ein. Kein Wunder; denn wer die Kinder sieht, der sieht aus ihnen eine Not sprechen, die wir, soweit es die Verhältnisse in Durlach angeht, nie gefannt haben.

Lupustranke! Achtung!

Durlach, 1. Juni. Wie bereits bekannt gegeben, findet morgen Donnerstag, den 2. Juni im Staatlichen Gesundheitsamt, Karlstraße 36/38 in der Zeit von 9 bis 13 Uhr eine kostenfreie Untersuchung und Beratung für Lupustranke durch den Beauftragten für die Lupusbekämpfung statt. Alle Lupustranken und alle Personen, die lupustrank oder lupusverdächtig sind, haben die Möglichkeit einer kostenlosen Untersuchung.

Die ältesten badischen Rundfunkhörer gesucht.

Die Amtsleitung Rundfunk der NSDAP in Verbindung mit der Reichsrundfunkkommission führt eine große Aktion durch, die unter dem Titel steht: „Die ersten deutschen Rundfunkteilnehmer gesucht.“

Zur 15. Großen Deutschen Rundfunkausstellung, die vom 5. bis 21. August 1938 in Berlin stattfindet, werden die ersten Rundfunkteilnehmer aus allen deutschen Gauen Gäste des Reichsrundfunks sein. Teilnahmeberechtigt sind alle Hörer, die nach Einführung der Zweimark-Rundfunkgebühr ununterbrochen Rundfunkteilnehmer sind und dies durch Belege (Rundfunkteilnehmergenehmigung und Rundfunkgebührenquittungen) nachweisen können. Alle Anmeldungen sind an die Hauptstelle Rundfunk bei den zuständigen Gauleitungen der NSDAP zu richten, die auch alle Anfragen beantwortet.

Die Meldung muß folgende Angaben enthalten: Name, Wohnort, Beruf, jetzige Wohnung, politische Ortsgruppe und Kreis, wann die erste Rundfunkteilnehmergenehmigung erteilt wurde, welche Nummer sie trägt, bei welchem Postamt und auf welchen Namen sie ausgestellt wurde, ob die Rundfunkteilnahme vom ersten Tage der Anmeldung bis heute ununterbrochen aufrechterhalten wurde, ob während dieser Zeit die Wohnung gewechselt wurde und ob der Bewerber durch Vorlage der entsprechenden Bescheinigung den ersten Anmeldezeitpunkt und die ununterbrochene Teilnahme nachweisen kann. Anmeldefrist ist der 15. Juni 1938.

Dem ältesten Teilnehmer wird freie Hin- und Rückfahrt nach Berlin (D-Zug 3. Klasse), freier Aufenthalt in Berlin und kostenfreie Teilnahme an allen Veranstaltungen gewährt. Bei einzelnen Teilnehmern kann außerdem auf Antrag bei Vorliegen besonders schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse ein geringes Taschengeld gewährt werden.

Alle ausgewählten Rundfunkteilnehmer erhalten eine Erinnerungsurkunde und einen Gutschein für gebührenfreien Rundfunkempfang für die Dauer von mindestens 6 Monaten. Die Gutschriften werden den zuständigen Postämtern von der RKK überwiesen.

Die Anfahrt der ausgewählten Rundfunkteilnehmer nach Berlin erfolgt am 4. 8. 38, die Rückfahrt in die Heimatorte am 11. 8. 38. Während des Aufenthaltes in Berlin sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Empfang im Rathaus, Teilnahme an der Eröffnungsgala der 15. Großen Deutschen Rundfunkausstellung und Besuch derselben; ferner Teilnahme an der ersten Abendveranstaltung in der Halle I der Rundfunkausstellung und an einem bunten Abend des NS. Berlin in Treptow mit anschließendem Feuerwerk; des Weiteren an einer Sonderveranstaltung des Reichsrundfunks, bei der ein Teil der Rundfunkteilnehmer und Rundfunkstellenleiter interviewt wird. Durchsagemöglichkeit von Grüßen an die Verwandten in der Heimat über den Ausstellungsende, Besichtigung des Hauses des Rundfunks, der Sendeanlagen Königswinterhausen und des neuen Fernsehens sowie eines Betriebes der Rundfunkindustrie, Rundfahrten durch Berlin und nach Potsdam und Sanssouci, Dampferfahrt nach dem Müggelsee.

Der Olympia-Film in Durlach

Stafa: Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst: Der Olympia-Film I. Teil „Fest der Völker“.

Ein epochales Meisterwerk trat in das Licht der Öffentlichkeit, das ein Hohelied darstellt auf den völkerverbindenden sportlichen Wettstreit der Jugend der Welt. Was die Olympischen Wettkämpfe im klassischen Griechenland einst ins Leben rief, das hohe, in unermesslicher Weite erwachte Menschheitsideal, das nach Kraft und innerer Gesundheit strebt, hat in diesem Film, der in zwei Teilen den olympischen Kampf der besten Sportler von 51 Nationen widerspiegelt, seine künstlerische Rechtfertigung und Weihe erhalten.

Dieser Verherrlichung der olympischen Idee kann sich niemand in der Welt verschließen. Der einzigartige Film wird die Menschen diesseits und jenseits unserer Landesgrenzen paken und mitreißen, wie er gestern die Premierenstädte begeistert hat. Ein Heldenepos von Weltformat, das an die männlichsten Tugenden und heiligsten Gefühle im Menschen rührt.

Darüber hinaus legt der Film Zeugnis ab von der wiedererstandenen Macht und dem Aufbaumillen des neuen Deutschlands, das den Olympischen Spielen 1936 in Berlin einen so grandiosen Rahmen schuf. Sein Geist und seine Haltung leuchten als ein Fanal der Friedensliebe des deutschen Volkes und seines Führers in die Herzen aller Menschen, die aufrichtig genug sind, diese Sprache zu verstehen.

Wenn Leni Riefenstahl über diesen Film einmal sagte: „Er will die Idee sichtbar machen und die Atmosphäre der Olympiade einfangen mit allem Sensationellen, Aufregenden, Mitreißenden, das große Sportleistungen so stark umgibt...“ so ist diese Absicht einzigartig verwirklicht worden. Mehr als 40 der besten Kameraleute, an der Spitze Hans Erich, Walter Frenz, Guzzi Lunzinger, Kurt Neubert, Hans Scheib und Willy Fielte haben zu dem Film ein Rohmaterial von insgesamt 400.000 Metern zusammengetragen. Daraus schuf Leni Riefenstahl ihr

Aus Durlachs Vereinswelt

Vom Bürgerverein Durlach.

Durlach, 1. Juni. Am Sonntag hatte der Bürgerverein zu seiner Vierteljahresversammlung in das Gasthaus „zum Ochsen“ eingeladen, die gut besucht war. Zu Beginn derselben fand der Vereinsführer A. Schindel herzliche Worte der Begrüßung und erinnerte im weiteren Verlauf seiner Ausführungen an die gemachten Ereignisse, die durch die Angliederung Oesterreichs an das Reich eingetreten sind und eine Welt in Spannung hielten. Mit Interesse verfolgte man auch die weiteren politischen Rundblicke, welche der Vereinsführer gab. Auch die Frage der Eingemeindung Durlachs zu Karlsruhe stand kurz zu Debatte. Nachdem noch einige Anträge ihre Erledigung gefunden hatten, stand die Frage des diesjährigen Familien-Ausfluges des Vereins zur Debatte. Die schöne Fahrt nach dem Lichtenstein im vorigen Jahre ist noch in aller Erinnerung und es ist deshalb nur zu verständlich, daß auch das Interesse für die diesjährige Fahrt groß ist. Wieder wurde eine Fahrtroute gewählt, die bei allen Anwesenden Anklang fand und zwar führt sie über die Bergstraße nach Schloß Lindensfels und von da durch das herrliche Redartal nach Heidelberg, von wo aus die Omnibusse die Teilnehmer wieder nach Durlach bringen. Als Tag wurde der 26. Juni gewählt, es wurde aber bekannt gegeben, daß die Anmeldungen unbedingt bis zum 11. Juni bei dem Vereinsführer, Kaufmann Schindel bezw. im Lokal „zum Ochsen“ vorliegen müssen, damit die Fahrt wieder bestens organisiert werden kann. Nachdem noch einige geschäftliche Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, konnte der Vereinsführer Schindel die Versammlung mit dem Treuegeldnis für Führer und Vaterland beschließen.

Auf froher Fahrt in heimatliches Land.

Vom Familienausflug des Artillerie-Bundes „St. Barbara“ Durlach.

Durlach, 1. Juni. Schon seit längerer Zeit war auch in diesem Jahre seitens des hiesigen Artillerie-Bundes St. Barbara ein Familienausflug geplant, um den kameradschaftlichen Geist auch unter den Familien zu festigen und es ist wohl verständlich, daß der Fahrtbeschluss mit Beifall aufgenommen wurde. Fast schon es jedoch, als sollten alle Vorfreuden zu Wasser werden, denn der Himmel zeigte am letzten Sonntag, dem Fahrtentag, ein überaus trübes Gesicht und ein etwas derber Regenhaue bildete den allerdings nicht gerade erfreulichen Ausfall. Dennoch setzten sich die mit einer Radio-Übertragungsanlage ausgestatteten erstklassigen Omnibusse der Fa. Mannherz-Karlsruhe pünktlich um 7 Uhr vom Lokal, dem Gasthaus „zum Schwanen“ in Durlach, in Richtung Ettlingen in Bewegung, doch schon auf dieser kurzen Fahrstrecke wühlte man bei ausgezeichneter Radio-Unterhaltung, die bittere Miene, welche das Wetter unwillkürlich ausjungen wollte, zu verdrängen und in rascher Fahrt ging es vorüber an der Kloster-rüne Frauenalb mit der Gauschule der NSDAP, Herrenalb zu, das sich eben anschiebt, den sonntäglichen Schlaf abzuschütteln. Die herrliche Fahrt durch die weit bewaldeten Höhen nach Döbel und dann hinunter über Enach ins schöne Enzthal ließen uns die Sorgen des Alltags vergessen und in selten schöner Stimmung erreichten wir die erste Station Wildbad, das sich jedesmal von einer schöneren Seite für den aufmerksamen Beobachter zeigt. Eine einvierertelstündige Rast gab allen Fahrtteilnehmern Gelegenheit, einen kurzen Rundgang durch den schönen Kurort zu machen. Das nächste Ziel der Fahrt war Enztlöcherle und das idyllische Bernedal, das trotz dem traurigen Gesicht, welches das Wetter machte, sich in anheimelnder Schönheit zeigte. Berned, das schöne Städtchen im Herzen dieses Tafellands, war die zweite Station. Der Wirt des „Waldborn“ wußte an diesem Tage ganz besonders, was er seinen Gästen schuldig ist und die zweieinhalb Stunden Aufenthalt gaben reichlich Gelegenheit, nicht nur die ausgezeichnete Küche und den Keller zu probieren, sondern auch noch den Reiz dieser verträumten Landschaft im Rande des nördlichen Schwarzwaldes in sich aufzunehmen. In bester Stimmung wurde im Laufe des nachmittags die Rückfahrt angetreten, die über Calw und Hirsau nach Liebenzell führte, wo man nach einstuündigem Aufenthalt über Pforzheim gegen 7.30 Uhr abends frohgemut unsere Turmberghermitage erreichte. Trotz der schlechten Witterung, die ein überaus Wandergeführe war, werden sich alle Teilnehmer an dieser Fahrt noch lange der schön verlebten Stunden im Kreise der großen Familie des Artillerie-Bundes St. Barbara erinnern und wenn wieder einmal zu solch einem Ausflug gerufen wird, heißt die geschlossene Parole: „Alle Mann an Bord!“

Kameradschaftsabend.

Durlach, 1. Juni. Die Ortsgruppe Durlach der Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere hatte für Samstag abend zu einem Kameradschaftsappell eingeladen, der gut besucht war.

Zu Beginn des Abends hieß der Kameradschaftsführer alle Anwesenden willkommen und appellierte an sie, nach dem nunmehrigen Zusammenschluß aller Soldatenverbände in dem NS-Reichsregiment auch der Ortsgruppe Durlach der Badischen Leibgrenadiere neue Kameraden zuzuführen. Nunmehr wurde in die Besprechung der Tagesordnung eingetreten, an deren Spitze das Preisfahnen der Kameradschaft stand, das in diesem Jahre für alle Karlsruher Ortsgruppen am 6. Juni in Blankenloch zur Durchführung kommt. Auch die Ortsgruppe Durlach wird vertreten sein. — Großen Beifall fand die Bekanntgabe des Wanderpreisfahnen, das innerhalb der Kameradschaft im Monat Juli oder August zur Durchführung kommt und die Mitteilung der Besichtigung der neuen Kaserne des Infanterie-Reg. 109, zu welcher die alten Leibgrenadiere seitens des Regiments Lebens innerhalb der Ortsgruppe bilden und in die schöne Pfalz führen wird. Eine ausgezeichnete Fahrtroute ist bereits festgelegt. Nachdem noch verschiedene Anträge ihre Erledigung gefunden hatten, konnte der Kameradschaftsführer den kameradschaftlich verlaufenen Appell schließen.

Vom Landsmannschaft der Schwaben Durlach.

Durlach, 1. Juni. Zu einer außerordentlichen Generalversammlung hatte die hiesige Landsmannschaft der Schwaben am Sonntag in das Lokal „zur Großen Linde“ einberufen. Nach kurzen Begrüßungsworten seitens des Vereinsführers und Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten stand die Frage der Durchführung des diesjährigen Familienausfluges zur Beratung, für welchen eine ausgezeichnete Fahrtroute gewählt wurde, die von Durlach über Ettlingen und Herrenalb, Gausbach und Freudenberg nach Alpirsbach, Schiltach und Schramberg, die bekannte süddeutsche Uhrenstadt, führen soll. Neben dieser hier anzutreffenden Metallindustrie zeigt auch das herrliche Schramberger Tal einen besonderen Reiz, jedoch dieses Fahrtziel mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Rückfahrt führte durch die verträumten Südschwarzwaldtäler über Hornberg, Wolfach, Pletershausen, Oppenau, Ottenhöfen zurück nach Alpirsbach, Schiltach und Ettlingen nach Durlach. Es wurde bekannt gegeben, daß sich die Mitglieder bzw. die vielen Freunde, die sich an der Fahrt beteiligen wollen, umgehend bei Vereinsführer Strobel zu melden haben, gelang es doch, zwei der neuen, geräumigen Postomnibusse für die Durchführung dieser schönen Schwarzwaldfahrt zu erhalten. Schon heute kann gesagt werden, daß auch dieser Ausflug der Landsmannschaft wieder reich an schönen Erinnerungen werden wird.

Generalversammlung.

Stupferich, 1. Juni. Am Sonntag hatte die Milchgenossenschaft in das Gasthaus „zur Sonne“ zu der diesjährigen Generalversammlung zusammengerufen, in welcher ein umfangreicher geschäftlicher Teil seine Erledigung fand und die Anwesenden eingehend über die Arbeit der Genossenschaft im abgelaufenen Jahr unterrichtet wurden. Die Wahlen ergaben verschiedene Umstellungen, durch sie hat die Genossenschaft eine weitere Festigung erfahren. Nachdem noch wichtige milchwirtschaftliche Fragen ihre Beantwortung gefunden hatten, konnte der Versammlungsleiter den Mitarbeitern den Dank für die geleistete Arbeit aussprechen und die überaus anregend verlaufene Versammlung beschließen.

Polizeibericht vom 31. Mai 1938.

Wegen unvorsichtiger Ueberquerens der Fahrbahn Ecke Ettlinger- und Luisenstraße durch ein 5 Jahre altes Kind mußten 2 Personentransportwagen plötzlich stark bremsen. Beide Fahrzeuge kamen auf dem nassen Asphalt ins Rutschen und ließen zusammen. Neben einem Sachschaden von etwa 100 RM. wurde ein Anlaß des einen Fahrzeuges durch Glassplitter verlest. Festgenommen und im Schnellverfahren dem Polizeipräsidium vorgeführt wurden 3 Personen, weil sie ohne Wanderbeweise in hiesigen hauseierten. Ein betrunkenen Motorradfahrer, der auf dem Wege zur Wache Widerstand leistete, wurde ebenfalls in Haft genommen.

Mit Adz. zu Pfingsten nach Detigheim.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ führt am Pfingstmontag von Karlsruhe und Rastatt je einer Sonderzug nach Detigheim zur Eröffnung der Spielzeit 1938. Damit ist allen Volksgenossen Gelegenheit geboten, einen schönen und gehaltvollen Pfingstaustausch zu unternehmen. Denn was Detigheim in diesem Jahre mit Friedrich Hebbels wunderbarer Dichtung „Agnes Bernauer“ bringt, wird mehr sein, als bloß eine Freilichtaufführung unter anderem. Die Aufführung dieses Wertes wird dem schaffenden Menschen ein lebendiges Erlebnis schenken und ihn veranlassen, auch die Aufführungen der anderen Werte zu sehen.

Gebietsauscheidungswettkämpfe der Marine-S. Gebiet Baden zur Teilnahme am Reichsjahressportwettkampf in Kiel-Laboe.

Am vergangenen Sonntag gelangten im Gebiet Baden die Entscheidungskämpfe der badischen Marine-S. zur Ermittlung der besten badischen Mannschaft für die Teilnahme an dem vom 23.-27. Juni 1938 in Kiel-Laboe stattfindenden Reichsjahressportwettkampf der Marine-S. zur Austragung. An den Entscheidungskämpfen nahmen die drei als Sieger bei den Auscheidungswettkämpfen der 17 Banne des Gebietes Baden festgestellten Marine-S. Mannschaften der Banne 113 Freiburg, 110 Heidelberg und 172 Pforzheim teil.

Als Gebietsieger ging die Mannschaft des Bannes 172 Pforzheim hervor. Sie hat sich somit die Berechtigung zur Teilnahme an dem Reichsjahressportwettkampf der Marine-S. in Kiel-Laboe gesichert.

BDM Achtung!

Die Mädels, die sich an der Pfingstfahrt beteiligen, treten am Mittwoch, den 1. Juni, um 8 Uhr, am Schloßplatz an. Schreibzeug mitbringen!

Mitgliederperre für das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ aufgehoben!

Wie die Reichsjugendführung mitteilt, ist die Mitgliederperre der Hitlerjugend für die Jahrgänge des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit“ aufgehoben worden. Alle 17- bis 21-jährigen Mädels haben daher die Möglichkeit, an den Arbeitsgemeinschaften des BDM-Werkes teilzunehmen.

Anmeldungen werden bei der Dienststelle des Untergaues entgegen genommen.